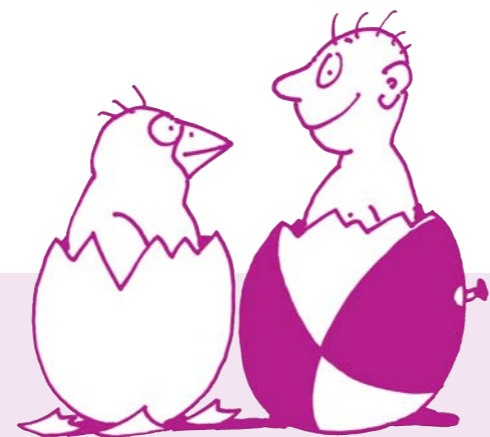


Vom Baby zum Kind

Ein Ausschnitt aus dem kognitiven Entwicklungsprozess – Teil 2



Illustrationen: Manfred Bofinger

Der Entwicklungszeitraum vom Neugeborenen zum Kindergartenkind ist unglaublich spannend und faszinierend. Allein die beobachtbare Entwicklung ist für uns Menschen immer wieder ein Wunder. In einem ersten Teil habe ich Ihnen die Entwicklung des Babys zum Kindergartenkind aus Sicht von Jean Piaget vorgestellt. In diesem zweiten Teil geht es um die Sichtweise des Psychologen Robert Kegan.

Birgit Widmann-Rebay von Ehrenwiesen

Robert Kegan beschreibt in seinem Buch „Entwicklung des Selbst“ das Wechselspiel der Subjekt-Objekt-Beziehung, anhand der Gemeinsamkeiten verschiedener Entwicklungstheorien. Er versucht aufzuzeigen, dass es ein Gleichgewichtsbestreben in sämtlichen Theorien gibt; einmal das Bestreben nach Unabhängigkeit (Subjekt) und auf der anderen Seite die Bestrebung nach Zugehörigkeit (Objekt). Mit Subjekt ist der Mensch an sich gemeint, mit der Objektbeziehung in erster Linie die anderen Menschen.



„Subjekt-Objekt-Beziehungen gehen aus einem Entwicklungsprozess hervor, der das ganze Leben über wirksam ist: ein Prozess qualitativer Differenzierung, in dem sich das Selbst immer mehr von der Welt löst und das Objekt, mit dem Beziehungen eingegangen werden können, ständig größer wird; es ist der Prozess einer natürlichen Entwicklung...“

Stadium der Einverleibung – Stufe 0

Das Stadium der Einverleibung, die Stufe 0, bezeichnet Kegan als den Ausgangspunkt menschlicher Entwicklung. Das Kind ist durch „seine Empfindungen, Bewegungen und Reflexe“ – es ist also Subjekt. Objekte gibt es noch nicht. In der psychoanalytischen Theorie, wie auch bei Piaget, finden wir ähnliche Vorstellungen über den Zustand des Neugeborenen. Das Baby lebt in einer objektlosen Welt, in der alles, was Empfindungen auslöst, dem eignen Körper zugesprochen wird. Also alles, was nicht gesehen, gehört, gefühlt oder geschmeckt wird, existiert nicht: aus den Augen aus dem Sinn.

Das Baby schafft eine Welt, die sich von ihm unterscheidet. Es findet eine qualitative Umstrukturierung statt. Der Wandel vollzieht sich nicht von heute auf morgen und ist mit Opfern verbunden. „Der Organismus erleidet in diesem Prozess den Verlust seiner selbst.“ Deutlich wird das an zwei Verhaltensäußerungen – der Objektpermanenz und dem Protest des Kindes gegen die Trennung von seinen Eltern beziehungsweise seiner Bezugsperson.

Piaget machte zusammen mit anderen Wissenschaftlern über einen Zeitraum von zwei Jahren hinweg folgende Versuche mit Kindern: Babys wurden Gegenstände, hier ganz konkret Spielzeuge, gereicht. Die Babys ergriffen diese, steckten sie in den Mund usw. Der Versuchsleiter nahm ihnen diese Dinge sanft aus der Hand und versteckte sie anschließend. Sobald der Gegenstand wieder gezeigt wurde, strahlte das Kind. Ein Indiz dafür, dass das Interesse an dem Gegenstand bestand, dieser jedoch für das Kind zu existieren aufhörte, sobald er verschwand. Mit etwa 8 bis 10 Monaten versuchten die Kinder, den Gegenstand zu finden. Sobald der Gegenstand von einem Versteck in das nächste wanderte, stellten sie die Suche recht schnell ein. Erst im Alter von etwa 2 Jahren hatten die Kinder auch bei schwierigen oder wechselnden Verstecken kein Problem mehr, diese zu finden.

Diese Experimente sind bekannt, doch laut Kegan nicht wirklich verstanden. So steht in seinem Buch über einen Film, der dieses Experiment beschreibt, ein Ausspruch von Mahler: „Was uns Uzguris und Hunt in ihrem Film in Zeitraffertechnik gezeigt haben, ist das Entstehen der Beziehung zwischen einem Organismus und seiner Umwelt. Wenn man genau hinschaut, kann man sehen, wie das Kind aus einer Welt, in die es eingebunden war, ‚ausschlüpft‘.“

Im Laufe der Entwicklung von 0 bis 18 Monaten entwickelt das Kind immer mehr Geschick im Greifen. Die Bewegungen werden fließender, der Übergang von der Grob- zur Feinmotorik beginnt. Ebenso beginnt auch im psychologischen Sinn das Begreifen. Der Gegenstand existiert weiter, auch wenn ich ihn nicht sehe. Wenn ich etwas nicht finden kann beziehungsweise wieder finden kann, kann ich es auch verlieren.

Die beiden Erscheinungen, dass das Kind allmählich eine Beziehung zu Objekten über deren Abwesenheit hinweg aufrecht erhalten kann (Objektpermanenz) und die Protesthaltung des Kindes bei der Trennung von der Bezugsperson sind laut der Piagetschen Auffassung verschiedene Dimensionen – kognitiv und affektiv. Hervorgerufen durch einen grundlegenden Prozess, dem Übergang von einem undifferenzierten Zustand zu einer ersten Form des Gleichgewichts.

Mit etwa 21 Monaten hören die Angstreaktionen bei Kleinkindern meist wieder auf. Zu verstehen ist dieser Prozess laut Kegan nicht als ein Schmerz, weil das Objekt verschwunden ist, sondern vielmehr, weil das Kind sich von seinem Eingebundensein in sich selbst löst. Es trennt sich vom alten „Ich“.

Impulsives Gleichgewicht – Stufe 1

Ein Kind, das sich aus dem Eingebundensein in seine Reflexe löst, erreicht einen Zustand, in dem es Reflexe hat. Reflexe werden koordinierbar. Das Kind kann jetzt Objekte, wie beispielsweise Bezugspersonen, als von ihm getrennte Einheiten erleben, und diese sind seinen Wahrnehmungen unterworfen. Wenn sich also die Betrachtung ändert, hat sich das Objekt verändert. Das Kind kann die Wahrnehmungen noch nicht von sich lösen, wie auch durch Piaget im Umschüttversuch gezeigt. Das Kind ist die lebende Logik in dieser Entwicklungszeit. Das Kind hat nicht Wahrnehmungen und Impulse, sondern ist die Wahrnehmung und der Impuls selbst. Impulse, die nicht ausgelebt werden, fühlen sich für Kinder schmerzvoll an – Wutausbrüche sind die Folge.

In dieser Zeit lieben Kinder Rituale, wie beispielsweise Bettgeh-Rituale oder schaffen sich imaginäre Freunde wie Teddy oder Schaf, die helfen, die Impulse zu kontrollieren.

Auch wenn uns Erwachsenen die Welt der Kinder in vielen Punkten fremd oder sogar unbekannt erscheint und dies vielleicht auch bleiben wird, so ist es doch gut, zu erkennen, dass es hierfür Erklärungen gibt und es nicht immer an uns ist, die Kinder von unserem Weltbild zu überzeugen, sondern es an uns ist, uns auf die Welt der Kinder einzustellen und sie zu begleiten auf dem Weg der Erkenntnis und Entwicklung. Wir können Kinder fördern, indem wir mit Anregungen, Geschichten, Versuchen, Impulse setzen, bestehende Denkmuster auf andere Dinge zu adaptieren, also anzupassen oder neu zu gestalten.

Birgit Widmann-Rebay von Ehrenwiesen, NLP-Lehrtrainerin, Weßling

Lesetipp

Robert Kegan

Die Entwicklung des Selbst

Kindt, München 2005

392 S.

Preis: € 20,35

Robert Kegan ist an der Harvard University/ Massachusetts School of Professional Psychology tätig.

Info

Birgit Widmann-Rebay von Ehrenwiesen beschäftigt sich im Rahmen ihrer Tätigkeit als NLP-Lehrtrainerin mit dem Schwerpunkt Familie und Kinder. Das NLP – Neuro Linguistisches Programmieren – bietet Handwerkszeug zur Unterstützung von Entwicklungsprozessen an. Nähere Fragen richten Sie bitte an: Birgit Widmann-Rebay von Ehrenwiesen
Telefon: 08 153/953 417
Telefax: 08 153/953 407
E-Mail: info@ressources.de
Internet: www.ressources.de

